

Er muss wirklich eine beeindruckende Persönlichkeit gewesen sein: Der Reiche, von dem wir eben im Evangelium gehört haben. Nicht, weil er reich gewesen ist, das werden andere damals auch gewesen sein, sondern weil er seinen Reichtum völlig ohne Fehl und Tadel verwaltet oder erwirtschaftet hat.

Warum? Weil Jesus selbst ihn indirekt danach gefragt hat. Jesus fragt ihn, ob er die Gebote kennt und der Reiche bestätigt ihm nicht nur die Kenntnis der Gebote, sondern auch, dass er sie von Jugend an befolgt hat. Und Jesus glaubt ihm das. Und nicht nur, dass er es ihm glaubt. Jesus entwickelt sofort bei dieser ersten Begegnung eine ganz tiefe Zuneigung zu diesem Menschen. Hier ist jemand, der seine Güter so verwaltet oder vermehrt, dass er ganz ohne Stehlen, ohne Raub, ohne Lüge auskommt. Einer, der dabei seine Eltern nicht vergisst, einer der trotz seines Reichtums vor Jesus, dem Besitzlosen, in die Knie geht und ihn Meister nennt. Einer, der nicht nur auf den Moment und das jenseitige Leben schaut, sondern über seine Reichtümer hinaus nach dem ewigen Leben fragt. Was für ein Mensch!

Jesus ist begeistert. Ein reicher Mann von großer Tiefe und Weitsicht, wir würden heute sagen, ein verantwortlicher Intellektueller mit viel Geld steht vor ihm und macht sich klein, macht sich zu einem Fragenden, der um Antwort bittet. Wahrscheinlich wird er Zuhause diese Haltung nicht einnehmen müssen. Da wird es Bedienstete geben im Haushalt des Reichen, da wird er nicht auf Antworten warten müssen, sondern da werden ihm die Wünsche von den Lippen abgelesen und ehe er sie äußert, werden sie ihm schon erfüllt. Aber der Reiche weiß, dass ihm in Jesus etwas noch Reicheres und noch Größeres begegnet, als es sein Leben ihm bisher bieten konnte. Und er hat die Größe, sich das einzugestehen. Was für eine Einsicht, die diesem Menschen geschenkt wurde. Und Jesus spürt das alles.

Und daher lädt er ihn zu Nachfolge ein. Das hat er längst nicht allen angeboten. Wir kennen die Heilungsgeschichten der Menschen, die von Jesus gerettet wurden, die er dann aber nicht in seine Nachfolge gerufen hat, sondern ihnen auftrug, dass sie sich nach der Heilung den Priestern zeigen und nicht mehr sündigen sollten.

Hier ist es anders: Diesen Menschen, dem man wirklich glauben kann, was er sagt, der seinen Besitz wohl nicht auf Kosten anderer erworben hat, einer der wirklich bescheiden und demütig ist, obwohl er es gewohnt ist, zu befehlen, diesen Menschen ruft Jesus in seine Nähe und Nachfolge. Eine überzeugende Persönlichkeit, auf die man sich verlassen kann und mit der sich etwas aufbauen lässt.

Was für ein Glückfall, so ein Mensch, dem man nicht alle Tage begegnet und Jesus reagiert emotional: Die unterschiedlichen Übersetzungen klingen so: „Er umarmte ihn, er gewann ihn lieb, er liebte ihn.“ Und da brauchte es jetzt wirklich nur noch eine kleine – so klingt es irgendwie – eine Formalie, damit die Nachfolge starten kann, noch so einen kurzen Hinweis: Bitte eben alles verkaufen oder verschenken, ganz egal, dann kann die Nachfolge heute noch starten.

Und hier kippt das Evangelium. Nur noch ein Satz wird nach der ganzen Begeisterung über diesen Hoffnungsträger geäußert. So plötzlich wie er vor Jesus steht, so schnell ist er wieder weg. Das Evangelium wörtlich: „Der Mann war betrübt, als er das hörte und ging traurig weg.“ Aus Nachfolge wird Weggehen. Es gibt kein Nachverhandeln des Reichen und kein Hinterherrufen Jesu.

Die Jünger Jesu werden Zeugen dieser Begegnung und sind bestürzt. Vielleicht haben sie ebenfalls mit Begeisterung das Auftreten des Reichen wahrgenommen und in Sekundenschnelle sich vorgestellt, wie das ist, wenn er zu ihnen gehören würde, so ein hochbegabter und kluger Mensch, der sicher über viele Kontakte verfügt, ein Netzwerker, mit dem sich das Reich Gottes vielleicht noch viel schneller und effektiver aufbauen lässt. Aber Jesus, der doch offenbar auch ganz angetan war von diesem Menschen, lässt ihn ziehen. Was hat gefehlt?

Offensichtlich gibt es ein Kriterium für die Nachfolge, für das Glaubenkönnen an Jesus Christus, das größer und entscheidender ist als alles andere, das der Reiche mitbringen kann: Es ist das Loslassen!

Nicht das, was wir besitzen und was wir an Fähigkeiten haben, an Kontakten und Erfolgen vorweisen können, macht uns fähig zur Nachfolge, sondern das, was wir davon wieder loslassen können.

Es sind vor allem ältere Menschen, die das erklären können, was loslassen wirklich bedeutet. Frauen und Männer, die davon erzählen können, was es heißt, einen Jugendtraum gehabt zu haben, große Pläne gehabt zu haben, um dann festzustellen, dass es ganz anders gekommen ist, nicht unbedingt schlechter, vielleicht sogar viel besser, aber dass es erst einmal darum ging, offen zu sein für Neues und Altes loszulassen.

Loslassen kann auch weh tun. Wenn die Gesundheit geht und sich permanent eine Krankheit nach der anderen anmeldet, dann wird man Gewohnheiten und Liebgewonnenes loslassen müssen. Das schmerzt. Wenn die Kinder aus dem Haus sind und sich viel seltener melden, als man es sich wünscht, dann tut Loslassen weh.

Im Evangelium heute sagt Petrus: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt.“ Wir kennen ja Petrus ziemlich gut. Wir wissen um seine Leidenschaft für Jesus, wie er gleich die Netze fallen ließ, um ihm nachzufolgen. Wir wissen auch um sein Versagen, wie er nach großen Versprechungen und Ankündigungen Jesus auf einmal nicht mehr kennen wollte, weil Petrus unter Druck war. Aber nicht der Reiche, der Begabte, der Erfolgreiche steht in der Nachfolge, sondern der Versager Petrus. Und das alles aus einem Grund: Weil Petrus loslassen konnte oder weil er sich zumindest immer darum bemühte. Der Reiche ging weg; Petrus folgte nach.

Die Lesungen des heutigen Sonntags laden dazu ein, sich diesem Wort Jesus zu stellen, von dem wir eben im Hebräerbrief gehört haben, dass es lebendig ist, das Wort Gottes, dass es wirksam ist, das Wort Gottes, dass es aber auch schärfer ist als jedes zweischneidige Schwert. Das Wort vom Loslassen kann uns in der Tat bis ins Mark treffen. Aber es ist nicht ein Wort, das uns schaden will, sondern hinter dem eine große Befreiung steht. Loslassen kann die Eingangstür zu einer ganz neuen Welt werden. Christus ist das Wort, das eine neue Welt erschafft.

Wir können dieses Wort mitnehmen in die kommende Woche und darum bitten, dass wir im Loslassen ganz Neues, oft viel Größeres gewinnen.

Und zum Schluss frage ich mich: Was wäre wohl gewesen, wenn der Reiche dieses Gebet gesprochen hätte? Worte, die an den 139. Psalm erinnern:

„Herr, du hast mich erforscht und du kennst mich.
Du hast mich beschenkt mit reichen Gaben.
Du weißt auch, was mich fesselt und unfrei macht.
Du kennst meine Verstrickungen, die mir den Atem nehmen,
Lass mich erkennen, was ich loslassen darf.
Tausche meine Angst gegen Vertrauen, damit ich loslasse und deine guten Hände mich auffangen.“